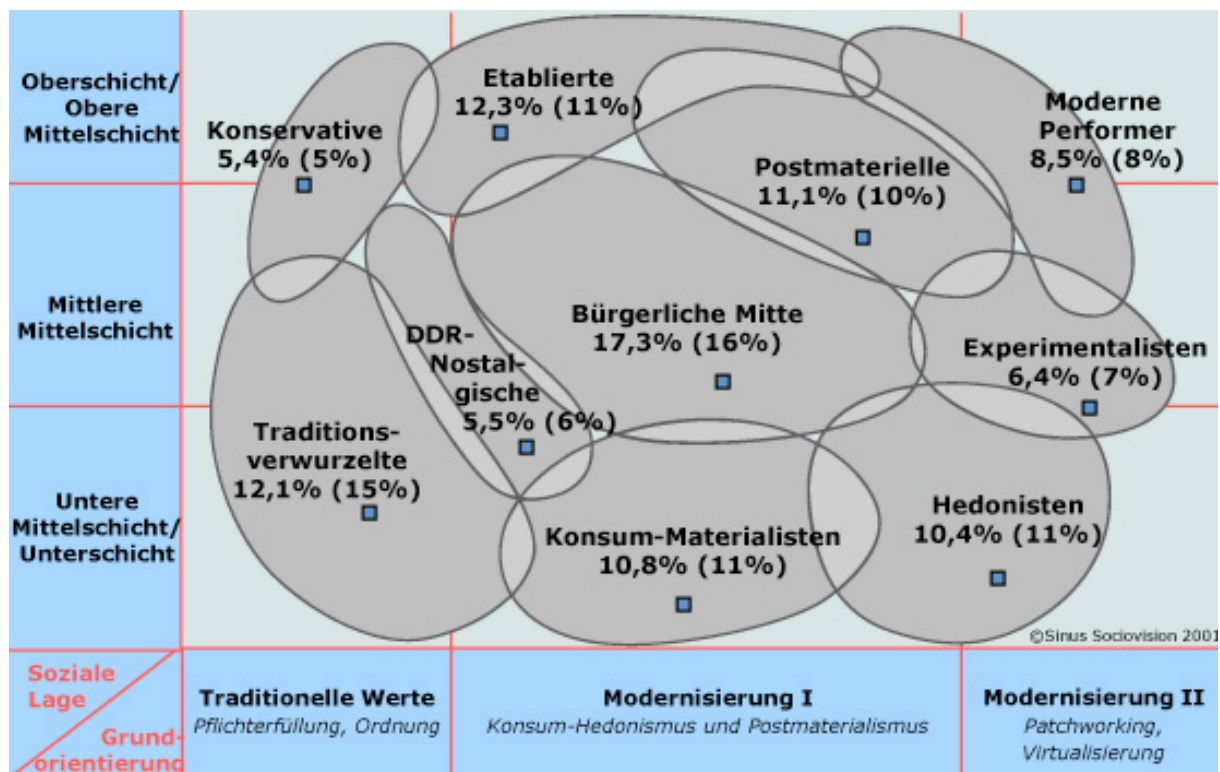


Bildung & Beteiligung

Eine Fachtagung zum Thema Beteiligungsprozesse und Beteiligungsverfahren

Dokumentation der Fachtagung am 28. November 2008, KörperForum



Inhalt

Vorbemerkung	S. 3
Begrüßung	S. 4
1. Eingrenzung und Stand der Beteiligungsformen im Prozess der Bildungsoffensive Elbinseln	S. 6
2. Wissenschaftlicher Input	S. 13
a. Gesellschaftliche Veränderungen und die Notwendigkeit von (Weiterbildungs-) Beteiligung aus der Perspektive sozialer Milieus	S. 13
b. Faktoren des Erfolges bei der Ansprache und Beteiligung der (migrantischen) Stadtteilbevölkerung	S. 17
3. Best Practice Beispiele	S. 19
a. Stadtteilmütter, Berlin	S. 19
b. Service Learning: Mentorenprojekt, Reutlingen	S. 23
c. Kulturmittler, Hamburg	S. 25
4. World Cafe	S. 29
a. Erläuterung	S. 29
b. Zusammenfassung der Diskussionsrunden	S. 31
5. „Wie geht es weiter?“ Ziele, Verabredungen, Projekte	S. 43
Impressum	S. 48
Anlage	S. 49

Titelbild: „Milieustruktur in Deutschland“ - Auszug aus dem Vortrag von Prof. Dr. Rudolf Tippelt, LMU Ludwig Maximilians Universität München (eigene Daten n=2920 und in Klammern zum Vergleich SINUS 2001)

Vorbemerkung

Bildung ist ein wesentlicher Schlüssel für die gesellschaftliche Integration. Mit der Bildungsoffensive Elbinseln entwickelt die IBA Hamburg seit zwei Jahren gemeinsam mit zahlreichen Bildungseinrichtungen Modelle und Strategien für eine zukunftsorientierte Bildungslandschaft.

Die IBA Hamburg und die Körber-Stiftung luden am 28. November ins KörberForum ein, über den Stand der Beteiligungsformen im Prozess der Bildungsoffensive Elbinseln zu diskutieren. Die Tagesmoderation erfolgte durch Frau Margit Bonacker, Geschäftsführerin der konsalt GmbH.

Wenn man gute Ziele
mit deutlichen Wirkungen erreichen will,
braucht es Klarheit und hervorragende Projekte.
Klarheit und hervorragende Projekte werden erzielt,
wenn einerseits ein größerer Bogen geschlagen
und andererseits aus guten, vorhanden Projekten
gelernt wird.

(Jürgen Dege-Rüger, Koordinierungsstelle Bildungsoffensive
Elbinseln)

Begrüßung

Christine Reese, Körber-Stiftung

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich Bildung, Programm Managerin

Frau Reese begrüßte die Teilnehmenden und stellte heraus:

Das steigende Interesse an Veranstaltungen zum Thema Bildung zeigt, dass die Vernetzung der Bildungseinrichtungen und der Akteure auf der Elbinsel Früchte getragen hat.

Es gibt zwei Schlüsselemente für Beteiligung:

1. Die Erfahrung der Selbstwirksamkeit - aus eigener Kompetenz Herausforderungen bewältigen zu können.
2. Soziale Angebundenheit - Sicherheit und Unterstützung.

Diese Schlüsselemente lassen sich nicht erlernen, daher braucht man eine Schul- und Stadtteilkultur, in der diese permanent erfahrbar sind.

Sie formulierte folgendes Ziel für das IBA-Labor: Wie kann es gelingen, eine solche Kultur zu entwickeln und insbesondere auch die migrantische Bevölkerung an dieser zu beteiligen?

Uli Hellweg, IBA Hamburg GmbH

Geschäftsführer

Herr Hellweg begrüßte die Teilnehmenden und richtete seinen Dank an die Körber-Stiftung für die Kooperation.

Herr Hellweg betonte, dass man vor dem Hintergrund des hohen Anteils der migrantischen Bevölkerung mit den traditionellen Beteiligungsformen in Wilhelmsburg nicht allzu weit kommt.

Er stellte heraus, dass andere Formen der Beteiligung, z. B. aufsuchende Beteiligung vor allem bei der migrantischen Bevölkerung mehr Erfolg erzielen, da ein anderer Zugang zu den BürgerInnen erreicht wird.

Wenn man Beteiligung ernst nimmt, darf man einen gewissen Aufwand nicht scheuen und man muss neue Methoden und Zugänge entwickeln und auch umsetzen.

Als Ziel der Veranstaltung formulierte Herr Hellweg: Im Punkt Bildung und Beteiligung ein Stück weiterkommen.

Margit Bonacker, konsalt GmbH Geschäftsführerin

Frau Bonacker begrüßte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie die Referenten des IBA Labors und richtete ihren Dank an Frau Reese und Herrn Hellweg für deren freundliche Begrüßung.

Es folgte eine Erläuterung zum Tagesablauf und der Zielsetzung des Labors. Dabei wurde der Fokus auch auf die Möglichkeit gerichtet, wie man die Erkenntnisse und Erfahrungen der Teilnehmenden des IBA-Labors für die Elbinseln nutzen kann.

Als Ziel formulierte sie die Entwicklung eines Arbeitsprogramms für die zukünftige Weiterarbeit der Bildungsoffensive Elbinseln.

Eingrenzung und Stand der Beteiligungsformen im Prozess der Bildungsoffensive Elbinseln

Jürgen Dege-Rüger, Koordinierungsstelle Bildungsoffensive Elbinseln, IBA Hamburg GmbH

Gottfried Eich, Koordinierungsstelle Bildungsoffensive Elbinseln, IBA Hamburg GmbH

Lena Preuschhof, SBB Kompetenz gGmbH (Stiftung Berufliche Bildung)

Detlef Schrader, BI Elbinseln gGmbH (Beruf und Integration)[verhindert]

Jürgen Dege-Rüger

Wenn man gute Ziele mit deutlichen Wirkungen erreichen will, braucht es Klarheit und Ziele - und hervorragende Projekte.

Gute Ziele mit deutlichen Wirkungsbeschreibungen haben wir im Rahmenkonzept der BOE beschrieben, das sich jetzt endlich in einer ordentlichen Behördenabstimmung befindet und dem Senat vorgelegt werden wird.

Klarheit und hervorragende Projekte werden erzielt, wenn einerseits ein größerer inhaltlicher Bogen geschlagen und andererseits aus gutem, vorhandenen Projekten gelernt wird.

Das ist in einem Satz gesagt, das Konzept des heutigen Tages.

Lassen Sie mich jetzt kurz ausholen – Herr Prof. Tippelt und Frau Prof. Straßburger werden das später noch gründlicher tun.

Es gibt Gründe für Beteiligungsprozesse, die in der historisch gewachsenen, gesellschaftlichen Entwicklung liegen. Ein paar Stichworte dazu:

Den Begriff „Bildung“ gibt es in dieser Bedeutung nur in Deutschland und er ist geprägt vom humanistischen Gymnasium, von der bürgerlichen Bildungsinstitution, einer Bildung der oberen Schichten. Räumlich verbunden mit dem Salon, dem Seminar – der Begriff Raum, im Sinne des öffentlichen Raums, taucht nicht auf.

Es gab immer wieder definierte allgemeine Bildung, die einen mehr oder weniger festgelegten Kanon von Wissen vermittelte, von oben und weitgehend formalisiert.

Richtlinien, feste Takte, Vorschriften, Lehrpläne wurden erörtert und festgelegt, keine Räume.

Es gibt interessante Analogien in der Stadtplanung - auch hier gab es wesentlich die Festlegung von Aufgaben, Planungen, festen Funktionen, Zuordnungen und immer den Versuch von Eindeutigkeiten.

Beide Denkwelten und –muster in der Stadt-, wie in der Bildungsplanung entsprechen nicht den Anforderungen der modernen Wissensgesellschaft. Ein beschleunigtes Wachstum an Informationen und unerhört steigende Volumina an Wissen und an Komplexität prägt unsere heutige Welt.

Nicht Lehrpläne oder feste Gebäudefunktionen prägen das Lernen und das Leben in der Stadt - Räume und Möglichkeiten zum Leben und zum Lernen müssen gestaltet, erfahren und immer wieder geschaffen werden.

Es geht nicht um Planungsräume, sondern um Möglichkeitsräume – zumindest nicht um Planung im Sinne von einfachen, linearen Zuordnungen und Eindeutigkeiten; Möglichkeitsräume im Sinne von Erfahrungsräumen.

Es geht nicht mehr in erster Linie um Definitionsmacht, sondern um die Schaffung von Möglichkeiten der Aneignung von scheinbar unendlich vorhandenem Wissen und damit von selbst ausgefüllten, gestalteten, nicht vorgeschriebenen, verordneten Räumen.

Deshalb reden wir von Beteiligung – in der Stadtplanung wie in der Bildung. Möglichkeiten schaffen zum Leben und zum Lernen, Möglichkeiten im selbst gesteuerten Wachstum und der Entwicklung der (unendlichen?) Möglichkeiten. Wir reden von Kompetenzorientierung im Gegensatz zur Defizitorientierung.

Deshalb wollen wir Bildungslandschaften gestalten, wollen Vernetzung aller Beteiligten, aller Bildungs“macher“, aller Kompetenzen und aller Möglichkeiten.

Nicht nur, weil wir das im Sinne von Demokratiebildung wollen, auch, weil wir das müssen, weil es effizient ist in der Wissensgesellschaft.

In der BOE haben wir, unterhalb von Lenkungs- und Projektgruppe Anfang April dieses Jahres eine AG Beteiligung ins Leben gerufen. Profis in der Planung von Beteiligung von Eltern, von Arbeitslosen, in der Berufsvorbereitung usw. tauschen sich seitdem aus – und haben auch an der Vorbereitung dieses fachlichen Austausches hier und heute erheblichen Anteil.

In der BOE haben wir viele – wie wir sie nennen – lokale Bildungsakteure in Arbeits-, in Lenkungs-, Experten- und in den steuernden Kerngruppen der drei Teil-Regionen zusammengefasst und versuchen sie zu organisieren. Seit den Sommerferien gibt es nun Regionale Schulentwicklungskonferenzen, die später zu Bildungskonferenzen werden sollen.

Da geht es um Beteiligung – im Unterschied zu administrativer, zentraler Planung. Bisher geht diese Beteiligung im Wesentlichen aber nur um die Profis vor Ort. Noch

nicht um „einfache“ Bewohner, nicht um Eltern, nicht um Kinder und Jugendliche, um Schüler.

Da haben wir noch eine Menge vor, immer mit dem Ziel, die Attraktivität des Lernens von 0 bis 100 zu erhöhen.

„Eine Bildungsoffensive kann nur mit allen starten ...“

Wir wollen jetzt versuchen das Thema Beteiligung – das uns noch ein wenig uferlos erscheint – ein wenig einzugrenzen und auf die konkrete Situation auf den Elbinseln – die in diesem Fall vermutlich Inseln an vielen Orten des Landes sein könnten - einzugrenzen.

Dafür haben wir Ihnen auch eine Postkarte vorbereitet, die Sie vielleicht auf der Fahrt hierher studiert haben.

Wir stellen ihnen jetzt konkrete Betreuungsprojekte, die auf den Elbinseln agieren, vor:

1. Türkischer Elternbund

Jürgen Dege-Rüger

Es gibt lange schon den Türkischen Elternbund, ein ehrenamtlich arbeitender Verein, der nun in Verbindung mit der Uni, einem länderweiten Förderprogramm für migrantische SchülerInnen, mit LehramtsstudentInnen, organisiert von zwei jungen Frauen, die dabei sind, LehrerInnen zu werden und deren familiäre Wurzeln in der Türkei und ihr aktueller Lebensraum und ihr Wirken auf den Elbinseln ist.

Gottfried Eich

Ergänzung zum Elternbund: Der Elternbund hat 70 Mitglieder, organisiert Hausaufgabenhilfe und erklärt das deutsche Schulsystem.

Der Elternbund bekommt zwar eine finanzielle Förderung, aber es fehlen grundsätzliche Strukturen für Unterstützung von Beteiligung.

Es ist notwendig unter den Leitfragen: „Wie beteilige ich? Wie werde ich beteiligt? Wie beteilige ich andere?“ intensiver darüber nachzudenken, inwieweit auf Einrichtungen, wie z.B. den türkischen Elternbund, aktiv zugegangen wird seitens der Institutionen, damit Beteiligung besser funktionieren kann.

Wie muss man die Situation gestalten, dass sich die verschiedenen Akteure gewollt und angenommen fühlen und dass man mit ihnen konkret darüber spricht, welche Unterstützung sie brauchen, um sich intensiver zu beteiligen, beteiligen zu **können**.

Lena Preuschhof

Man muss gemeinsam mit anderen Akteuren konzentrierter darüber nachdenken, wie man Eltern beteiligen kann.

2. Haus der Jugend

Jürgen Dege-Rüger

Jugendliche beteiligen andere Jugendliche und versuchen diese mit Hilfe des Mediums Musik zu aktivieren. In erster Linie dient das Projekt der Schaffung von Sport-, Bewegungs- und Begegnungsangeboten für Vorschul- und Grundschulklassen, für „nichtorganisierte“ Wilhelmsburger Kinder, unter der Einbindung der Eltern. Damit schafft das Projekt Begegnungsangebote für Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und unterschiedlichen Altersgruppen.

3. Stadtteilbücherei auf der Veddel

Francine Lammar (Veddel aktiv e.V.)

Problem: Öffentliche Bücherhalle war auf Grund geringer Ausleihzahlen von Schließung bedroht. Grund: deutschsprachige Bücher in hauptsächlich von Migrant*innen bewohntem Stadtteil. Lösung: Änderung des Buchbestandes (zweisprachige Bücher, muttersprachliche Bücher, Jugendromane mit Migrationsthemen, Bücher zu Kindern in anderen Ländern oder zu Kindern aus anderen Ländern in Deutschland), langfristiger Austausch der Mitarbeiterinnen zu Migrant*innen mit unterschiedlichen Sprachkenntnissen (u. a. Albanisch, Englisch, Französisch, Russisch, Türkisch). Seither massiver Zulauf, die Bücherhalle ist zum Treffpunkt geworden und seit diesem Jahr gibt es einen schulischen Kooperationstag, wo Mitarbeiterinnen an die Schulen gehen und umgekehrt auch Lehrer sich in der Bücherhalle aufhalten.

Abschließender Kurzvortrag zum Thema Beteiligung:

Lena Preuschhof

Bei der Diskussion zum Thema Beteiligung wird schnell deutlich, dass es ein sehr **schwer zu fassender** Begriff ist. Schon anhand der kleinen Beispiele, die wir hier gerade angesprochen haben, können wir erkennen, dass wir immer verschiedene Dimensionen, Ebenen und Formen im Blick haben. Auch wenn man sich dem Begriff wissenschaftlich nähert, stellt man fest, dass man es mit einem unübersichtlichen Dschungel von konkurrierenden Perspektiven und Ansätzen zu tun hat, die nur schwer zu systematisieren sind.

Der Begriff verführt daher dazu, **allgemeingültige, harmlose „Kalendersprüche“** zu formulieren, denen sicherlich jeder hier im Raum mühelos zustimmen könnte. In der Postkarte, die wir Ihnen im Vorfeld dieser Veranstaltung zugesandt haben, haben wir dies probiert und uns als kleinsten gemeinsamen Nenner „lediglich“ auf diese Spruchsammlung einigen können. Uns rauchten bei der Formulierung die Köpfe, schon die Satzzeichen boten Anlass zur Diskussion.

In der theoretischen Betrachtung bewegen wir uns bei der Analyse des Begriffs Beteiligung in der Welt der **Demokratiethorie**, die in diesem Zusammenhang von **Partizipation** spricht und dabei vier grundsätzliche Sphären unterscheidet:

Politik, Ökonomie, Kultur und soziale Partizipation. Im Zentrum des heutigen Tages steht die Frage nach der sozialen Dimension von Beteiligung, insbesondere im Bereich der Bildung und hier besonders die Beteiligungsangebote vor allem für Eltern. Dabei wollen wir untersuchen, warum viele unserer Bemühungen scheitern und wir es häufig nicht schaffen, diejenigen zu erreichen, die wir beteiligen wollen.

Bildung wird in dieser Betrachtung als **Schlüsselkategorie für die Erhöhung der Beteiligung auch in den anderen Sphären** angesehen. Ein hohes Bildungsniveau korreliert mit starkem gesellschaftlichen Engagement, dies haben verschiedene Studien gezeigt. In Wilhelmsburg gab und gibt es unzählige gute Versuche und kreative Ansätze, um eine höhere Beteiligung auf allen angesprochenen Ebenen zu erzielen. Immer wieder erleben wir aber, dass gerade die Personen, die politisch, ökonomisch und sozial weniger beteiligt sind, nicht erreicht werden.

Demokratie beruht auf der Anerkennung von Unterschieden, fordert Diskussion, Toleranz und ist darum bemüht, möglichst viele Interessen unter ein Dach zu bringen. Mit der Kategorie Beteiligung beleuchten wir quasi das Zentrum dieser Gesellschaftsform – eine hohe Beteiligung an allen gesellschaftlichen Prozessen durch möglichst viele gesellschaftliche Gruppen ist die Grundvoraussetzung für ihr Gelingen.

Soweit die Theorie: Sobald wir die theoretische Ebene aber verlassen, beginnt das eigentliche Problem. Der **Begriff Beteiligung ist schwer moralisch geladen und hoch emotional besetzt**. In unserer Arbeitsgemeinschaft, aber auch in anderen Kreisen, in denen ich diesen Begriff angesprochen habe, löste er immer angeregte Debatten aus. Doch woher kommt eigentlich diese Emotionalität – die wir sowohl in der Normativität der Theorie als auch in der Praxis finden können. Was macht diesen Begriff so schillernd?

Bei näherer Betrachtung des Begriffs finden wir ein Wort in der Mitte: **Teilen. Und Teilen ist ganz schön schwer**. Wenn wir Macht und Ressourcen teilen wollen, kostet uns das viel Mühe: Wir geben etwas an jemanden ab, der es vielleicht anders behandelt oder macht als wir. Wir haben zwar weniger Mühe, weil wir die abgegebene Aufgabe nicht mehr selber erledigen müssen, haben es dafür aber mit einer neuen Aufgabe zu tun: Abstimmung und Koordination.

Mit anderen teilen bedeutet auch immer, dass wir unseren eigenen Ansatz, unsere Vorstellungen von **richtig und falsch neu überdenken müssen. Somit heißt es aber vor allem auch, dass wir lernen müssen**. Dass wir uns aufeinander zu bewegen und uns in die Lage des anderen versetzen, seinen Weg nachvollziehen und uns auf seine Sicht der Dinge einlassen. Erst dann Schaffen wir etwas Neues, erst dann teilen wir einen Handlungsraum. Das ist die Herausforderung, das macht Beteiligung zu einem emotionalen und sehr persönlichen Prozess, der uns und unsere Welt in Frage stellt.

Der Erfolg der Beteiligung hängt dabei immer von beiden Seiten ab: da sind einmal die, die Verantwortung abgeben und andere beteiligen wollen und andererseits diejenigen, die sich aktiv einbringen und Aufgaben übernehmen sollen. Es bedarf einer **Öffnung auf beiden Seiten**, um diesen Prozess erfolgreich zu gestalten. Sonst bleiben wir in rhetorischen Floskeln verhaftet, führen den Diskurs alleine und an den Betroffenen vorbei. Die Argumente zur Sinnhaftigkeit von Beteiligung sind hinreichend ausgetauscht und allen bekannt– Einstellungsänderungen sind dadurch nur schwer zu erreichen. Es muss darum gehen, **die sogenannten Betroffenen überhaupt erstmal betroffen zu machen**, wahren Anteil an ihrer Situation zu nehmen und ihnen die Gelegenheit zu geben, eigene Begründungsmuster und Handlungsspielräume zu entdecken. Erst wenn sie selber eine Motivation entwickeln und sich nicht einbringen sollen, sondern wollen, dann erst kann Beteiligung funktionieren, erst dann wird es weniger mühevoll, erst dann kommt die ersehnte Erleichterung.

Es gibt **keine allgemeingültige, alles erklärende Definition** und vor allem leider auch kein Patentrezept für die Praxis, das immer funktioniert und beliebig anzuwenden ist. Wichtig ist, dass man sich im Vorfeld eines Beteiligungsprojekts immer noch einmal deutlich vor Augen führt, wen man wie und warum erreichen will und wer sich woran beteiligen soll. Erst dann wird systematisches und strategisches Handeln möglich und erst dann kann man die Erfolge auch benennen und nachvollziehbare Handlungsempfehlungen aussprechen.

Was bedeutet das für Wilhelmsburg?

Zunächst müssen wir für mehr Transparenz sorgen: auch die Akteure sollen und wollen ihr Wissen und ihre Bemühungen teilen. Dafür ist eine Öffnung der aufnehmenden Institutionen Voraussetzung, die dann eine bessere Vernetzung und somit auch einen intensiveren Austausch zur Folge hätte. Die Doppelung von Aktivitäten und Strukturen könnte somit verhindert und die Gefahr des Überangebots vermieden werden. Auch in unserer Branche spielt die Weitergabe von Wissen, der Wissenstransfer, eine bedeutende Rolle, die unsere Aufgabe leichter werden lässt. In Wilhelmsburg gibt es unzählige beeindruckende und spannende Ansätze, tolle Beispiele für gelungene Beteiligung, eine Vielfalt in den Ideen und Akteuren. Unser Ziel muss es sein, diese vielfältigen Bemühungen gemeinsam zu unternehmen, um noch besser und noch erfolgreicher zu werden.

Dies ist der Arbeitsauftrag für heute, aber auch für unsere Arbeitsgemeinschaft, die sich weiterhin den spannenden Diskussionen zu diesem Thema stellen, den Bogen zwischen Praxis und Theorie spannen und übertragbare Konzepte für Wilhelmsburg entwickeln will. Um effektiver und kooperativer zusammenarbeiten zu können, voneinander und miteinander zu lernen, Synergien zu erzeugen - dafür sind wir heute hier zusammen gekommen.

In diesem Sinne wünsche ich uns für heute eine rege Beteiligung an den Gesprächen, dass wir Anteil an den vorgestellten erfolgreichen Projekten nehmen können und wir viele neue Erkenntnisse miteinander teilen werden.

2. Wissenschaftlicher Input

Gesellschaftliche Veränderungen und die Notwendigkeit von (Weiterbildungs-) Beteiligung aus der Perspektive sozialer Milieus

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Ludwig-Maximilians-Universität München (LMU)

Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung

Für die Beteiligung an Bildungsmaßnahmen gibt es mehrere Faktoren. Dazu gehört neben der beruflichen Qualifikation, der Erwerbssituation, der beruflichen Stellung, dem Geschlecht und dem Alter, auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten sozialen Milieu. Bevor näher auf die verschiedenen sozialen Milieus eingegangen wird, erfolgt zunächst ein kurzer Überblick über die anderen Faktoren:

Faktoren berufliche Qualifikation und Erwerbssituation: Hier lässt sich zunächst feststellen, dass je höher der Bildungsabschluss ist, desto höher auch die Beteiligung an beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen ist. Personen mit einem Hochschulabschluss nehmen zu 70 %, Personen ohne Ausbildung nur zu 22 % an Weiterbildungsmaßnahmen teil. Nimmt man die Erwerbssituation hinzu, so zeigt sich, dass die Anzahl der Teilnehmer an Maßnahmen mit niedrigem Schulabschluss, die erwerbstätig sind, höher ist als die derer, die einen hohen Abschluss haben, aber nicht erwerbstätig sind. Erwerbstätigkeit ist also auch ein entscheidender Faktor bei Weiterbildungsmaßnahmen.

Faktor berufliche Stellung: Zu den verschiedenen Gruppen lässt sich sagen, dass Beamte sich am meisten beteiligen (84 %), dann folgen Angestellte (63 %) und abschließend die Arbeiter (53%).

Faktor Geschlecht: Bei diesem Aspekt ist die Unterscheidung nicht ganz so einfach. Zunächst kann man sagen, dass Männer mehr teilnehmen als Frauen (61 % zu 47 %). Aber auch hier lässt sich noch weiter differenzieren: Frauen sind bei Weiterbildungsmaßnahmen, besonders bei Personalentwicklungsmaßnahmen, die auf Leitung vorbereiten, unterrepräsentiert, dafür bei allgemeinen Weiterbildungsmaßnahmen überrepräsentiert.

Faktor Alter: Dieser Aspekt ist vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ein ganz bedeutender für die zukünftige Beteiligungskultur in der Gesellschaft. Momentan nimmt die Beteiligung ab ca. 40 Jahren, vor allem bei Personen mit niedrigem Bildungsabschluss (dort um ca. ein Drittel), ab.

Im Augenblick sind die 45-Jährigen die wichtigste Beteiligungsgruppe, da sie quantitativ den höchsten Bevölkerungsanteil verzeichnen, im Jahr 2037 werden jedoch die 73-Jährigen die stärkste Bevölkerungsgruppe sein. Es ist also deutlich,

dass auch diese Altersgruppen schon heute bei Beteiligungsprozessen mit angesprochen werden müssen, um geeignete Methoden für die Zukunft entwickeln, damit im Sinne einer von allen gelebten Demokratie auch alle Menschen beteiligt werden. Die Weiterbildung in der nachberuflichen Phase ist jedoch viel zu gering und somit eine große Herausforderung für die Zukunft.

Faktor soziale Milieus: Bei der Frage der sozialen Milieus muss zuerst geklärt werden, was soziale Milieus sind. Soziale Milieus ...

- fassen Menschen zusammen, die sich in sozialer Lage (vertikale Differenzierung) *und*
- Werthaltungen, Lebensauffassungen und Lebensstil (horizontale Differenzierung) ähneln;
- stellen in gewisser Weise Einheiten in der Gesellschaft dar.

Zur Differenzierung gibt es verschiedene Milieubausteine wie soziale Lage, Lebensstil oder Weiterbildung (s. u.) anhand derer sich verschiedene Gruppen herausarbeiten lassen.

Milieubausteine

<p>Soziale Lage</p> <ul style="list-style-type: none"> • Bildungsabschluss • Berufsgruppe • Einkommen 	<p>Familie/Partnerschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einstellungen zum Familienleben • Rollenmodelle • Vorstellungen vom privaten Glück
<p>Lebensstil</p> <ul style="list-style-type: none"> • Konsumstil • Alltagsästhetik • Einstellung zu Moden und Trends 	<p>Freizeit</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freizeitaktivitäten • Freizeitmotive • Verhältnis Arbeit/Freizeit
<p>Arbeit und Leistung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsmotive • Arbeitszufriedenheit • Einstellung zu beruflichem und gesellschaftlichem Wandel 	<p>Weiterbildung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Weiterbildungsinteressen • Weiterbildungsbarrieren • Weiterbildungsmarketing

Prof. Dr. Rudolf Tippelt Hamburg - 28.11.2008 12

Die verschiedenen Milieugruppen (s. u.) lassen in Kürze sich wie folgt charakterisieren:

Die Konservativen (KON) (Altersdurchschnitt von 63) haben einen Hang zur Hochkultur, ein starkes ökologisches Bewusstsein sind Familienorientiert, zeigen ihren Reichtum nicht nach Außen. Ihre Beteiligung ist dort hoch, wo es hochkulturelle Angebote gibt, sie haben ein sehr starkes bürgerschaftliches Engagement.

Die Traditionsverwurzelten (TRA) (70 Jahre) haben eine sehr enge Bindung an ihre Gemeinde und ihre eigene soziale Gruppe, ihre Beteiligung auch an Bildungsangeboten ist relativ niedrig.

DDR-Nostalgische (DDR) (55 Jahre) haben auf Grund der gesellschaftlichen Veränderung ihre ehemals höhere Stellung in der Gesellschaft verloren und haben resigniert. Ihr Beteiligungsgrad ist mittel, an Weiterbildung gering.



Prof. Dr. Rudolf Tippelt

Hamburg - 28.11.2008

13

Die Etablierten (ETB) (46 Jahre) sind die Bevölkerungsgruppe mit dem höchsten Einkommen, sie zeigen ihren Wohlstand auch nach Außen. Sie würden sich beteiligen, haben jedoch keine Zeit dafür, da sie zu beschäftigt sind.

Die Bürgerliche Mitte (BMÜ) (45 Jahre) beteiligt sich stark. Dabei gibt es zwei unterschiedliche Motive: die einen wollen gesellschaftlich aufsteigen, die anderen haben Angst abzustiegen.

Die Konsum-Materialisten (KMA) (46 Jahre) sind eine abgestiegene Gruppe, das Prekariat. Sie nehmen an Bildungsmaßnahmen teil, haben aber starke

Schwellenängste. Sie müssen teilnehmen, um z. B. soziale Gratifikationen zu erhalten.

Die Postmateriellen (PMA) (44 Jahre) zeichnet ein sehr hoher Bildungsstand aus, sie wurden in den 1960er und 1970er Jahren an Beteiligung gewöhnt und sozialisiert. Sie bringen ihre Wünsche innerhalb von Beteiligungsverfahren am stärksten ein und tragen das bürgerschaftliche Engagement am stärksten.

Die Experimentalisten (EXP) (34 Jahre) sind sehr begeisterungsfähig, haben aber immer nur kurz Interesse an einer Sache. Daher ist es schwierig, sie für Maßnahmen zu gewinnen.

Die Gruppe der Modernen Performer (PER) (30 Jahre) beinhaltet viele Studierende und ist karriereorientiert mit sehr hohen Anforderungen und Aufstiegserwartungen. Sie hat hohe Ansprüche an Bildung und nimmt an ihr nur teil, wenn sie einen Nutzen daraus ziehen kann.

Die Hedonisten (HED) (38 Jahre) sind erlebnisorientiert. Sie wollen Beteiligung und Bildung erleben.

Generell ist die Beteiligung an beruflicher Weiterbildung bis 1997 (1979: 10%, 1997: 30%) stetig angestiegen, danach allerdings gefallen. Momentan steigt sie wieder leicht, aber noch nicht auf das ehemals erreichte Niveau von 1997. Diese Quoten zu steigern ist eine große Herausforderung, die skandinavischen Länder haben z. B. eine doppelt so hohe Weiterbildungsquote. Dabei muss man der Pluralität der Gesellschaft gerecht werden und von einer Angebotsorientierung bei Beteiligungsverfahren zu einer Nachfrageorientierung übergehen und die Interessen der Beteiligten genau untersuchen.

Faktoren des Erfolgs bei der Ansprache und Beteiligung der (migrantischen) Stadtteilbevölkerung

Prof. Dr. Gaby Straßburger, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB)



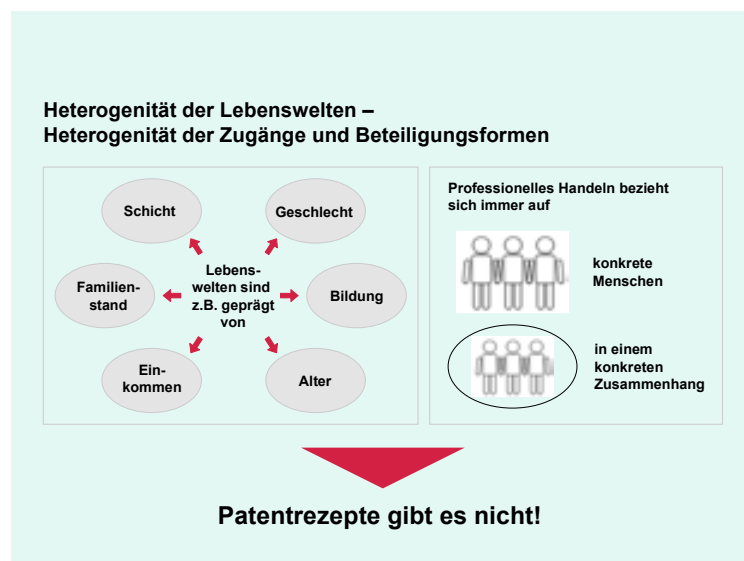
Um sicherzustellen, dass alle Bewohnergruppen gleichberechtigt an der Gestaltung von Bildungsprozessen partizipieren können, gilt es, Dialoge zu initiieren und zu moderieren, d.h. dafür zu sorgen, dass alle mitreden und mitmischen können. Dafür ist es notwendig, auf die Bewohner zuzugehen, eine persönliche Beziehung zu ihnen aufzubauen und Hindernisse zu beseitigen, die es Teilen der Stadtteilbevölkerung schwer machen, ihre Interessen zu artikulieren.

Es gilt, den Blick bewusst auf Stärken und Ressourcen zu richten, nicht auf Schwächen und Defizite. Dazu gehört, die Stärken von Bewohnern und die Ressourcen des Stadtteils sichtbar zu machen, sie miteinander zu verknüpfen und sie für gemeinsame Belange zu aktivieren. Wichtig ist auch, sich darum zu kümmern, dass nicht nur geredet wird, sondern wirklich etwas rauskommt und dass das erzielte Ergebnis von Dauer ist; oder wie es so schön heißt: nachhaltig. Es müssen Aktionen in Gang kommen und Erfolge erzielt werden.

Insgesamt geht es darum Brücken zu schlagen. Brücken zwischen den verschiedenen Milieus, Kulturen und Lebenswelten innerhalb des Stadtteils und Brücken zwischen den Realitäten der Bewohner auf der einen Seite und den Realitäten von Verwaltung, Politik und Wirtschaft auf der anderen. Man muss die verschiedenen Welten miteinander in Kontakt bringen und versuchen, eine Verständigung zu ermöglichen. Da jede dieser Welten eine eigene Sprache pflegt, besteht die Aufgabe darin, die Anliegen der verschiedenen Akteure in die Sprache

der verschiedenen Adressaten zu „übersetzen“ und so zu garantieren, dass die Botschaft richtig ankommt.

Dreh- und Angelpunkt sind die Interessen der Menschen und der Zugang zu ihrer Lebenswelt. Wenn wir nun also danach fragen, wie sich eine bestimmte Bevölkerungsgruppe am besten ansprechen lässt und welche Beteiligungsform jeweils am günstigsten ist, müssen wir uns darüber Gedanken machen, wie ihre jeweilige Lebenswelt aussieht.



Dabei stellen wir vermutlich schnell fest, dass ihre Lebenswelten schicht-, bildungs- und einkommensspezifisch geprägt und von Geschlecht, Alter und Familienstand beeinflusst sind. Sprich, jede Bevölkerungsgruppe zeichnet sich durch eine enorm hohe interne Vielfalt aus. Deshalb wird es in der Praxis immer darum gehen, Beteiligungsmöglichkeiten nicht generell auf bestimmte Bevölkerungsgruppen, sondern auf konkrete Menschen mit konkreten Ressourcen in einem konkreten Kontext abzustimmen. Patentrezepte gibt es nicht!

3. Best Practice Beispiele

Stadtteilmütter, Berlin

Diakonisches Werk Neukölln-Oberspree e.V.

Abier Nasereddin, Koordinatorin

Maya Bassal, Stadtteilmutter

Kontakt:

Diakonisches Werk
Neukölln-Oberspree e.V.
Im Rathaus Neukölln
Raum A 012 – A 014
Karl-Marx-Straße 83
12040 Berlin



E-Mail: stadtteilmuetter@diakonisches-werk-berlin.de
<http://www.diakonisches-werk-berlin.de/>

Wissenschaft und Politik sind sich darüber einig, dass Bildung bei der Integration von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien eine besondere Rolle zukommt. Fehlende Bildungschancen und mangelnde berufliche Perspektiven sind maßgeblich mitursächlich für gewalttätiges Verhalten Jugendlicher. Wenn bereits ein Drittel der Berliner Kinder Auffälligkeiten bei der Einschulungsuntersuchung zeigt, wird deutlich, dass der Aktivierung und Bildung der Eltern zukünftig weit mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden muss als bisher.

Hintergrund des Projektes

Initiiert vom Quartiersmanagementbüro Schillerpromenade im Nordwesten Neuköllns fand im Jahr 2000 eine Sprachkonferenz statt, auf der BewohnerInnen und unterschiedliche Akteure des Kiezes (Kita- und SchulleiterInnen, Vertreter von Migrantorganisationen und Beratungseinrichtungen, etc.) eine Bestandsanalyse der Probleme der Familien im Wohngebiet vornahmen.

Kennzeichnende Faktoren waren demnach: eine große Bevölkerungsdichte mit hoher Arbeitslosigkeit, zumeist niedrigqualifizierte Berufsgruppen, mehr als ein Drittel der Bevölkerung nicht deutscher Herkunftssprache, die Hälfte der Vorschulkinder ohne Kitaanbindung, 50 % der Erstklässler mit nur geringen Deutschkenntnissen, häufige Entwicklungsverzögerungen bei Kindern wie auch Erkrankungen der Kinder aufgrund mangelhafter Ernährung oder fehlender

Fürsorge, Überforderung vieler Eltern mit der Wahrnehmung ihrer Erziehungs- und Bildungsaufgaben u.a..

Das Projekt Stadtteilmütter wurde auf der Grundlage dieser Erkenntnisse entwickelt mit der Maßgabe, insbesondere Familien mit Migrationshintergrund anzusprechen, die bisher wenig oder gar keinen Zugang zum hiesigen Erziehungssystem haben, deren Kinder also nicht in Kindertagesstätten gehen.

Basierend auf den 2-jährigen positiven Erfahrungen des Stadtteilmütter-Projektes im QM-Gebiet Schillerpromenade und den Evaluationsergebnissen vom Februar 2006 haben sich der Bezirk Neukölln und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung entschieden, diesen Ansatz der niedrigschwelligen Ansprache von Eltern nichtdeutscher Herkunft durch die Finanzierung eines Pilotprojektes (Laufzeit: September 2006 bis Dezember 2008) auf die anderen neun Neuköllner QM-Gebiete des Bezirkes zu übertragen.

Projektidee

Methodisches Vorbild war das „Rucksack“- Elternbildungs- und Sprachförderprogramm für Migrantenfamilien aus Rotterdam, Niederlande.

Der Rucksack, in unserem Projekt sind es große Umhängetaschen, enthält eine Vielzahl von Informationsmaterialien, die Eltern Anregungen und Ideen für die Förderung ihrer Kinder geben. Mit Hilfe dieser Materialien zu den Themen Erziehung, Bildung und Gesundheit geben „die Stadtteilmütter“ – in einem Qualifizierungskurs geschulte Frauen – anderen Familien des eigenen Kiezes aufsuchend in deren Wohnungen ihr Wissen weiter.

Ziele des Projektes

- Förderung der Sprachfähigkeiten von Kindern und Eltern
- Ermutigung und Sensibilisierung der Eltern ihre Erziehungsverantwortung aktiv wahrzunehmen
- Vorstellung der Arbeit der Kindertagesstätten und Werbung für den frühen Kitabesuch
- Vermittlung konkreter Hilfen und Informationen für Familien im Kiez und Bezirk
- Förderung der Kommunikation und Interaktion zwischen Eltern und Kindern
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Eltern im Umgang mit den hiesigen Bildungseinrichtungen

Grundsätze der Arbeit

Die Arbeit in diesem Projektvorhaben gründet auf Respekt und Wertschätzung für die unterschiedlichen religiös/kulturellen Lebenswelten und Lebensentwürfe der Menschen in unserer vielfältigen Gesellschaft. Die Angebote richten sich an

interessierte Eltern und Frauen unabhängig von Konfession und Nationalität, sie sind kostenlos für die Teilnehmer/innen und orientieren sich an einer differenzierten und kultursensiblen Herangehensweise und einem partizipatorischen Ansatz, der auf den Ressourcen und Stärken der Eltern aufbaut, und deren Erfahrungen und Anregungen bewusst mit aufnimmt.

Umsetzung

Vornehmlich türkisch- und arabischsprachige Frauen der neun QM-Gebiete werden angesprochen, die selbst arbeitslos und Mütter sind und Interesse an einer entlohnten Tätigkeit haben. Sie werden durch einen halbjährigen Qualifizierungskurs theoretisch und praktisch auf ihre Tätigkeit als Stadtteilmütter vorbereitet. In dem Kurs werden die Themen Kita und Schule, Sprachentwicklung und Sprachförderung (der Familien- wie der deutschen Sprache), Entwicklungsphasen des Kindes (körperliche, motorische, psychosoziale Aspekte der Entwicklung), gesunde Ernährung, Gesundheitsvorsorge, Suchtvorbeugung, Sexualentwicklung und -aufklärung, Erziehung ohne Gewalt, Umgang mit Medien, Umwelterziehung, Sport und Bewegung, Rechte des Kindes, Hilfen für Familien im Kiez, Verhütung von Kinderunfällen behandelt.

Der Praxisteil des Kurses umfasst Hospitationen in einer Kita, den Besuch lokaler Beratungseinrichtungen, Bibliothek, Sportvereine und anderer Freizeiteinrichtungen für Familien im Kiez. Nach Abschluss des Kurses treffen die Stadtteilmütter sich wöchentlich, begleitet und koordiniert durch die Kursleiterin. In den Gruppentreffen werden die Besuchsanfragen aufgeteilt, Erfahrungen ausgetauscht, Fragen geklärt und weitere relevante Themen gemeinsam bearbeitet.

Die Stadtteilmütter besuchen jede Familie an 10 vorher telefonisch vereinbarten Terminen. Bei den 2-stündigen Gesprächen wird jeweils ein Thema mit Hilfe der Materialien aus der Tasche behandelt.

Die Entlohnung der Tätigkeit der Stadtteilmütter ist ein wichtiger Aspekt des Projektes, da dies die besondere Verantwortung und Wertschätzung dieser Arbeit unterstreicht. 180,- Euro pauschal für 10 Besuche in einer Familie beträgt das Honorar, anspruchsberechtigte Frauen können über ein extra vom Jobcenter Neukölln bereitgestelltes ÖBS-Kontingent die Arbeit auch im Rahmen einer 15 monatigen Maßnahme tun. Gleichzeitig leisten die Stadtteilmütter ein hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement, da viele ihrer Tätigkeiten (Sitzungen, Vernetzungs- und Werbungsarbeit) nicht entlohnt werden.

Die Kontakte zu den Familien entstehen durch persönliche Ansprache der Stadtteilmütter in ihrer unmittelbaren persönlichen Umgebung sowie durch

vermittelnde Beratungsstellen (z.B. Schwangerenberatung, Kita oder Migrationsfachdienste) und Infohandzettel, die in Arztpraxen, Geschäften, Moscheen und behördlichen Einrichtungen aufgehängt werden.

Seit Juni 2007 besuchen 81 Stadtteilmütter aus 9 Quartiersmanagementgebieten Frauen mit Kindern unter 6 Jahren und schwangere Frauen in ihrem Wohnumfeld. Ab Oktober 2007 werden voraussichtlich weitere 80 Mütter als Stadtteilmütter qualifiziert. In diesem Jahr sollen 500 Familien besucht werden.

Um die nachhaltige Erreichung der besuchten Familien sicher zu stellen, ist der Aufbau bzw. Kontakt zu einem regelmäßigen Elterntreffangebot im Kiez mit weiteren niedrigschwelligen Informations-, Freizeit und Gruppenangeboten wichtig, in welchen die Stadtteilmütter die besuchten Mütter und Väter einladen.

Eine enge Zusammenarbeit und Vernetzung in den Quartiersgebieten vor Ort, (mit den Quartiersbüros und den Quartiersbeiräten, Kindertagesstätten, Grundschulen, Nachbarschaftszentren, Jugendamtseinrichtungen, Migrantenorganisationen u. a.) gewährleisten den Zugang zu interessierten Frauen für die Stadtteilmütterbesuche.

Durch eine begleitende Evaluation in 2007 und 2008 wird die systematische Überprüfung der Wirksamkeit und Nachhaltigkeit des Arbeitsansatzes sichergestellt.

Finanzierung

Finanziert wird das Pilotprojekt durch das Bezirksamt Neukölln und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Die Kosten der ÖBS-Maßnahme trägt die Agentur für Arbeit.

Träger

Der Träger des Projektes ist das Diakonische Werk Neukölln-Oberspree e.V. (DWNO).

Seit vielen Jahren ist die Integration von Einwanderern und ihren Familien ein wichtiger Schwerpunkt des Leistungsspektrums des DWNO, eine Vielzahl von Trägereigenen Beratungsdiensten unterstützen die Arbeit der Stadtteilmütter fachlich und durch Vermittlung von interessierten Frauen und Familien.



Service Learning: Mentorenprojekt

Eduard-Spranger-Schule, Reutlingen in Kooperation mit dem Jugendmigrationsdienst

Stefan Hochgreve, Schulleiter

Michaela Menichetti, Betreuungslehrerin (Migration)

Jannina Tuzi, Schülerin

Laura Fais, Schülerin

Kontakt:

Eduard-Spranger-Schule, Reutlingen

Paul-Pfizer-Straße 61

72762 Reutlingen

Tel.: 07121-303-4916

Fax: 07121-303-4931

E-Mail: Spranger-schule@reutlingen.de

<http://www.sprangerschule-rt.de/>

Hintergrund des Projektes

Die Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen ist eine Grund- und Hauptschule und liegt in einem so genannten sozialen Brennpunkt. Schulleitung und Lehrer/innen sahen dies als Herausforderung für eine demokratische Schulentwicklung und initiierten mit Schülern der 8. Klassen und in Zusammenarbeit mit dem Jugendmigrationsdienst ein Service Learning Projekt: Schüler aus der Mittelstufe der Hauptschule unterstützen Grundschüler mit Migrationshintergrund der 1. und 2. Klassen beim Lernen und helfen ihren Familien bei der Kommunikation und Verständigung mit der Schule. Dabei besuchen sie die Kinder ein Mal wöchentlich zu Hause. Ein Projekt, durch das alle Beteiligten profitieren.

Das Projekt

Service Learning Projekte verbinden einen „Dienst“ am Gemeinwohl (engl. service) mit kognitivem, emotionalem und sozialem Lernen (engl. Learning). Die Projekte reagieren auf Bedürfnisse und Problemlagen im unmittelbaren sozialen Umfeld und schaffen so Kommunikation und Verständigung zwischen Beteiligten und Nutznießern des Projekts. Dies dient insbesondere dann einer Verbesserung der Kommunikation in der Gesellschaft, wenn die betreffenden Gruppen aus verschiedenen Gründen wenig oder gar nicht miteinander kommunizieren.

In der Rückbindung an Unterrichtsfächer können Unterrichtsinhalte in praktischen Kontexten angewandt und auf ihren Nutzen und ihre Anwendbarkeit reflektiert werden bzw. gesellschaftliche Realitäten in den Unterricht eingebracht und diskutiert werden. An der Eduard-Spranger-Schule in Reutlingen wird in diesem Schuljahr in einem neuen Fach „Soziales Lernen“ eine Vorbereitung auf das Sozialpraktikum vorgenommen und somit das klassische Praktikum von einer Woche auf das ganze Schuljahr ausgedehnt. Zum anderen erlernen Schüler/innen

in den Service Learning Projekten, wie Prozesse zu organisieren sind, wie man mit anderen Menschen kommuniziert, welche Probleme in der Zusammenarbeit auftreten und wie diese gelöst werden können und welchen Beitrag sie selbst mit ihrem jeweils spezifischen Hintergrund dazu beitragen können.

Schüler/innen erlernen so, Probleme und Bedürfnisse in ihrem Umfeld wahrzunehmen, sie gemeinsam zu lösen und auf sie zu reagieren sowie mit verschiedensten gesellschaftlichen Gruppen und Institutionen zu kommunizieren. Sie übernehmen Verantwortung für sich und ihr Umfeld und werden zu handlungsfähigen und aktiven Mitgliedern der Gemeinschaft.

Tätigkeiten der Mentoren

Hausaufgaben machen

Fußball spielen

ins Freibad gehen

zum GS-Club / Verein begleiten

gemeinsam Feste feiern

Diktate üben



an Elternabenden teilnehmen

gezielte Leseübungen

Spielen (Memory, Würfel- und Kartenspiele)

Post übersetzen

mit den Müttern/Eltern sprechen

Menschetti & Hochlegger 2008

Kulturmittler, Hamburg Wilhelmsburg
Schule an der Burgweide

Regine Seemann, Schulleiterin

Latifa Kühn, Politik- und Islamwissenschaftlerin M.A., Freie Dozentin und
Beraterin für Interkulturelle Kommunikation

Kontakt:

Schule an der Burgweide
Karl-Arnold-Ring 13
21109 Hamburg (Kirchdorf-Süd)

Tel: 040 / 3 33 99 46 - 0
Fax: 040 / 3 33 99 46 - 22
Leitzahl 608/5773

schule@burgweide.de
<http://www.burgweide.homepage.t-online.de/impressum.html>

Hintergrund des Projektes

Die Schule an der Burgweide liegt im Stadtteil Wilhelmsburg am Rande des Hochhausgebiets Kirchdorf-Süd. Sie wurde 1975 gebaut. Die Schülerschaft ist sehr heterogen. Insgesamt werden 24 verschiedene Muttersprachen gesprochen. Ein großer Anteil der Schüler (circa 85 %) ist nicht deutscher Herkunft. Das Gros der Kinder kommt aus der Türkei, der Anteil von Kindern aus afrikanischen Ländern, Afghanistan, Pakistan und Indien nimmt jedoch in der letzten Zeit stark zu.

In vielen Familien herrscht Armut; 90 % der Eltern sind HartzIV-Empfänger.

Die Schule ist seit August 2007 vollgebundene Ganztagschule in allen Klassenstufen bis auf die VSK.

Das Schulprogramm stammt aus dem Jahr 2000. Die dort benannten schulischen Schwerpunkte sind „Konfliktpädagogik“, „individuelle Förderplanung“ und „Elterneinbindung“. An den beiden ersten Schwerpunkten ist seitdem intensiv gearbeitet worden. Der Versuch, die Eltern durch Elterncafé, Bautage etc... stärker am Schulgeschehen zu beteiligen, wurde zwar immer mal wieder neu angegangen, war aber bis zum letzten Schuljahr kaum erfolgreich. Bei Elternvollversammlungen kamen höchstens ein Handvoll Eltern, Elternabende waren schlecht besucht. Der Elternrat setzte sich nur aus den wenigen deutschen Eltern zusammen, die Kinder an der Schule an der Burgweide haben. Als Anfang 2007 die Anmelderunde für die neuen Erstklässler war und eine wichtige Veränderung, nämlich die Umwandlung in eine Ganztagschule, bevorstand, sollten die „neuen“ Eltern an einem Abend über die Neuerungen informiert werden. Mit folgendem Ergebnis: Von 80 neuen

Erstklässlern kamen nur 3 Eltern. Dieser Abend war der Ausgangspunkt, die Elternarbeit neu zu überdenken und völlig anders zu strukturieren.

Das Projekt

Um die Arbeit an Ganztagschulen in anderen Bundesländern kennenzulernen, nahm Monika Plötzke, eine der Schulleiterinnen, an Hospitationsreisen des „Thematischen Netzwerks“ der Serviceagentur „Ganztägig lernen“ teil. In diesem Rahmen wurde auch über das Thema „Elterneinbindung“ und die Schwierigkeiten, die die Schule damit hatte, gesprochen. Die Serviceagentur brachte daraufhin die Schule mit der interkulturellen Beraterin Latifa Kühn zusammen. Frau Kühn kommt aus Afghanistan, lebt aber bereits seit ihrer Kindheit in Hamburg. Auf dem ersten Treffen schilderte die Schulleitung die Probleme und Frau Kühn erkannte schnell einige Fehler, die bei der Elternarbeit bisher gemacht wurden. So waren z. B. die Einladungen für Veranstaltungen an die Eltern zu lang und unpersönlich bzw. die Formulierungen zu kompliziert. Ein anderer Punkt ist die Wahrnehmung im Stadtteil: Die Schule hat bei vielen Eltern einen schlechten Ruf, der sich u. a. auf die Geschichte der Entstehung des Hochhausviertels gründet. Andererseits setzen viele der Eltern „integrative Schule“ mit Förderschule gleich. Es kristallisierte sich heraus, dass für eine stärkere Elternbeteiligung an der Schule an der Burgweide andere Wege der Elterninformation entwickeln und andererseits intensiv Öffentlichkeitsarbeit betrieben werden müssen, um erfolgreich zu sein. Als erste Idee wurde das Projekt „Kulturmittler“ realisiert.

Neue Wege seit 2007

Informationsnachmittag für Eltern im Juni 2007 / Ausbildung von Kulturmittlerinnen

Für den Informationsnachmittag für Eltern über die kommende Ganztagschule wurden Sprachentische mit Kulturmittlerinnen (aus der Elternschaft) eingerichtet. Vorher wurden diese Frauen (insgesamt acht Mütter) an einem gesonderten Nachmittag von der Schulleitung und Frau Kühn „geschult“. Die wichtigsten Eckpunkte der Schule wurden ihnen kurz erläutert und v. a. wurden die Veränderungen auf dem Weg zur Ganztagschule erklärt. Am Informationsnachmittag gab es ein gemeinsames Probeessen vom künftigen Anbieter des Kantinenessens. Mit der interkulturellen Beraterin Latifa Kühn wurde die Einladung und das Programm des Nachmittags gemeinsam erarbeitet. SchülerInnen führten durch die Schule und zeigten die Arbeit in besonderen

Räumlichkeiten (Schreibwerkstatt, Erdgeschichtswerkstatt, Computerraum, Musikraum). Es gab Kinderbetreuung.

(Teilnahme: ca. 100 Eltern)

Elternnachmittage

Statt der üblichen Elternabende (Anfang circa 19 Uhr, kaum Beteiligung der Eltern) lädt das Kollegium die Eltern zu Elternnachmittagen ein. Diese beginnen meist um 16 Uhr. Bei Kaffee und Kuchen erhalten die Eltern die wichtigen Informationen, die sonst auf Elternabenden weitergegeben werden. Da circa 90 % unserer Eltern nicht arbeiten, kommen sie zu den Nachmittagen zahlreicher als abends, wenn sie ihre Kinder ins Bett bringen müssen.

Burgweide-Film

Ohne viele Worte zeigt ein selbstgedrehter, 30minütiger Film die Lernatmosphäre in den Klassen und besondere Angebote unserer Schule. Dieser Film wurde bei Veranstaltungen für Eltern eingesetzt und in der AG-Kirchdorf gezeigt.

Informations-CD in 6 Sprachen

Gemeinsam mit Frau Kühn wurde ein Text über die Schule entwickelt, übersetzt und auf CD vervielfältigt. Diese CD wurde an die Klassenelternvertreter und interessierte Eltern weitergegeben, um einen Ringtausch in Gang zu setzen.

Neuer Schulflyer

Zusammen mit der PR-Agentur Super-Urban und Frau Kühn wurde ein neuer Schulflyer entwickelt, der mit wenigen Kernaussagen und Fotos die Eltern besser ansprechen soll. Er wurde im Januar 2008 zur neuen Anmelderunde für die 1. Klassen fertig gestellt und den betroffenen Eltern persönlich (in Kirchdorf-Süd) bzw. per Post zugestellt.

Fest der Kurse im Januar 2008

Kurz vor dem Halbjahreswechsel gab es ein Fest für die Eltern. Viele Kurse zeigten auf der Bühne, was sie in einem halben Jahr Ganztagschule im Kurs gelernt hatten (z.B. Hip-Hop, Bauchtanz, Märchenspiel, Boxen, Cheerleading). Es gab Informationen (Flyer und Gespräche) und Schulrundgänge. Fast alle PädagogInnen waren anwesend und hatten auch für das Buffet gesorgt. (Teilnahme: ca. 150 Eltern und 150 Kinder) Ein zweites Fest ist am 9. Juli geplant.

Elterncafe

Seit Oktober 2007 findet etwa einmal im Monat ein Treffen mit Eltern im Elterncafe statt. Kamen zum ersten Termin nur vier Eltern, so nahm die Beteiligung durch

persönliche Ansprache kontinuierlich zu. Es ist ein offenes Angebot in gemütlichem Rahmen bei Tee, Kaffee und Keksen. Eltern können klönen, sich kennenlernen, Probleme ansprechen, Ideen einbringen. Beim 5. Elterncafe im Juni 2008 wurde auf Vorschlag der Eltern ein internationales Menü gemeinsam gekocht und gegessen. Beteiligt waren dieses Mal 15 Eltern.

Für das nächste Elterncafe im Juli planen die Eltern wieder eine gemeinsame internationale Mahlzeit.

Flohmarkt

Längere Tradition hat der Flohmarkt, der zweimal im Jahr von der Kinderkonferenz (Kiko) veranstaltet wird. Viele Eltern nutzen die Gelegenheit, Spielzeug zu kaufen oder zu verkaufen. Der letzte fand im April dieses Jahres statt.

Gemeinsam Feste feiern

Im Dezember diesen Jahres organisierte das Elterncafé (s. oben) eine gemeinsame Feier (Eltern, Kollegium, Kinder). um das Opferfest zu begehen. Eltern und LehrerInnen setzten sich zusammen und formulierten Einladungen, die in verschiedene Sprachen übersetzt wurden. Zur Feier kamen überwältigende 135 Menschen. Nach dem Essen (Eltern hatten viele Speisen aus ihren Herkunftsländern mitgebracht) erzählte der türkische Elternratsvorsitzende die Geschichte des Opferfestes aus dem Koran, wobei er durchaus Bezug auf die Parallelen in der Bibel nahm. Danach wurde getanzt. Als besonders wertschätzend empfanden die Eltern die hohe Beteiligung seitens des Kollegiums.

4. World Cafe

... ein WORLD-CAFÉ-Gespräch ist eine Methode, um kollektive Kreativität wirksam werden zu lassen und eine zugleich einfache und sehr wirkungsvolle Methode, um eine Gruppe von Menschen in ein sinnvolles Gespräch miteinander zu bringen, zu einem gemeinsamen Thema das kollektive Wissen und die kollektive Intelligenz zutage zu fördern und dabei auch den Spirit der Gruppe zu revitalisieren.

Im Rahmen des Labors wurde diese Methode World Café angewendet, weil:

- das Wissen und die Intelligenz vieler für das Thema Beteiligung genutzt werden sollen,
- erreicht werden sollte, dass “alle mit allen reden” und “alle zusammen denken”,
- die gemeinsame Sicht aller zu einem Thema oder einer Frage deutlich werden soll,
- die Inputs in einer Gruppe sinnvoll verarbeitet werden sollen.

Besonderheit der Arbeitsphase war die Einteilung der Teilnehmenden in vier Gruppen, zwei geschlechtergemischte Gruppen, eine Frauengruppe sowie eine Männergruppe. Innerhalb dieser Gruppen wurden rundenbasiert (je 20 Minuten) die folgenden Themenfelder diskutiert:

Tisch 1: Motivation und Aktivierung

Tisch 2: Beteiligung von Frauen

Tisch 3: Beteiligung von Männern

Tisch 4: Es geht nur mit Allen! Beteiligung im Rahmen der Bildungsoffensive Elbinseln

Die bewusste Gruppeneinteilung führte dazu, dass sich beispielsweise auch Frauen mit der Beteiligung von Männern und umgekehrt auch Männer mit der Beteiligung von Frauen auseinandersetzen mussten. Vor dem Hintergrund der jeweiligen Fragestellung wurde pro Runde zusätzlich der Fokus durch folgende Leitfragen geschärft:

Runde 1: Wen wollen wir wie erreichen?

**Runde 2: Wo findet (informelle) Beteiligung statt? Was sind die Hindernisse?
Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen?**

Runde 3: Was muss getan werden, um Beteiligung zu fördern / zu unterstützen?

Runde 4: Wer sind wichtige Akteure und Multiplikatoren?

Die Ergebnisse des World Cafes sind nachfolgend dokumentiert.

Tisch 1: Motivation und Aktivierung

Moderation: Latifa Kühn, Freie Dozentin und Beraterin für interkulturelle Kommunikation

Assistenz: Nikolas Klostermann, HafenCity Universität

Der Schwerpunkt dieses Thementisches beschäftigte sich mit Motivation und Aktivierung.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde, der Erläuterung des thematischen Schwerpunktes sowie der Wiedergabe der bereits diskutierten Themenpunkte durch Frau Kühn, beginnt die offene Diskussion der Teilnehmer. Der Schwerpunkt der verschiedenen World Cafes wird dabei rundenbasiert anhand von vier Leitfragen diskutiert. Die Kernelemente der Gesprächsrunden sind nachfolgend dokumentiert.

Runde 1.: Wen wollen wir wie erreichen? (Frauengruppe)

Diese Frage stößt anfangs auf Unverständnis und Verwirrung. Es wird viel Zeit aufgewendet, um grundsätzlich über die Fragestellung zu diskutieren.

- Darf Partizipation aufgedrängt werden?
- Wer will Partizipation – mit welchem Ziel?
- Stehen die Akteure auf gleicher Augenhöhe (oder wird Top Down partizipiert)?

Dann beginnt das inhaltliche Brainstorming: Wen wollen wir erreichen?

- Eltern, Schüler, Kinder, Babies, Betriebe, Mitarbeiter, Stadtteil (→ Sozialraum)

Runde 2.: Wo findet (informelle) Beteiligung statt? Was sind die Hindernisse? Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen? (gemischte Gruppe)

Erfolgreiche Partizipation setzt voraus:

- Lebensraumorientierte Beteiligung → Anknüpfung an Interessen
- Vermittler (Charismatisch, „Zielgruppennah“ → Integration), ggf. Fremdsprachen
- Ergebnisse müssen sichtbar sein → Beteiligte Personen müssen die Ergebnisse noch erleben können
- Transparenz und Information

Hindernisse von Partizipationsprozessen

- Geringes Engagement und fehlendes Interesse
- Themen und Beteiligungsräume sehr eng
- Kommunikationsstrukturen müssen vorhanden sein (→ Netzwerke)
- Finanzierung der Beteiligung

Denkanstöße

- Wie können alle erreicht werden?
- Wie früh mit Demokratie anfangen? Schule? Vorschule? Kindergarten? → Früher?

Runde 3.: Was muss getan werden, um Beteiligung zu fördern / zu unterstützen? (Männer Gruppe)

- Zielklärung → Klares Endziel definieren, Ziel und Beteiligungsgruppe bestimmen
- Beteiligungsform auf Ziel abstimmen, Basisdemokratische Prozesse
- Bedarfsorientierung
- Gegenseitiges Vertrauen schaffen
- Zeitachse und Zielgruppe abstimmen
- Stimmige Kommunikation und Gruppenprozesse
- Ausreichend Personal für Beteiligungsprozesse

Denkanstöße

- Beteiligungsprozesse = Kraft, Zeit, Geld

Runde 4.: Wer sind wichtige Akteure und Multiplikatoren? (gemischte Gruppe)

- Professionelle Steuerung → Quartiersmanagement
- Sportvereine, Clubs, Migrantenorganisationen
- Ausgebildete Migranten im Beteiligungsprozess
- Externe und interne Akteure auf gleicher Augenhöhe
- Schulleiter als Schlüsselfunktion
- Akteure vor Ort

Zusammenfassend lassen sich für den Schwerpunkt „Motivation und Aktivierung“ folgende Aspekte festhalten:

Ziele

Dass beteiligt werden muss, ist in der jeder Runde allgemeiner Tenor. Wichtig ist jedoch, dass nicht beteiligt werden soll, nur um zu beteiligen. Auch wird deutlich, dass eine Beteiligung zu 100% nicht realistisch ist - als Ziel jedoch erhalten bleiben soll. Um alle Zielgruppen gleichermaßen zu beteiligen, müssen die Vermittler auf die verschiedenen Bevölkerungsgruppen eingehen können. Das bedarf ggf. Fremdsprachenkenntnisse, kulturelle Kenntnisse und enge Kontakte zu den Akteuren vor Ort.

Besonderheiten

Der Start der Diskussionen fiel eher schwer. Jede Teilnehmergruppe brauchte einige Zeit, um sich auf die offene Fragestellung einzustellen.

Die Frauengruppe diskutierte vorwiegend zu Begrifflichkeiten der Fragestellung.

Die Diskussion in der Männergruppe entwickelte sich zu einer Gender-Diskussion.



Tisch 2: Beteiligung von Frauen

Beteiligung im Rahmen der Bildungsoffensive Elbinseln

Moderation: Silke Edelhoff, JAS – Jugend Architektur Stadt, raum + prozess

Assistenz: Daniel Bruckbauer, HCU HafenCity Universität Hamburg

Der Schwerpunkt dieses Thementisches beschäftigte sich mit der Fragestellung, wie man Frauen im Rahmen der Bildungsoffensive erfolgreich beteiligen kann.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde, der Erläuterung des thematischen Schwerpunktes sowie der Wiedergabe der bereits diskutierten Themenpunkte durch Frau Edelhoff, beginnt die offene Diskussion der Teilnehmer. Der Schwerpunkt der verschiedenen World Cafes wird dabei rundenbasiert anhand von vier Leitfragen diskutiert. Die Kernelemente der Gesprächsrunden sind nachfolgend dokumentiert.

Runde 1: Wen wollen wir wie erreichen? (Männergruppe)

- Mütter (mit wenigen / vielen Kindern, erwerbstätige / nicht erwerbstätige, Spielplatzmütter, inaktive Mütter), da zu 90% für zuständig
- kinderlose Frauen (z. B. Studentinnen)
- lernwillige Frauen
- Lehrerinnen / Schulleitungen
- pensionierte Seniorinnen
- Frauen mit schlechten Lern-/Beteiligungserfahrungen
- durch Kooperationen, Bildungsangebote für Frauen; in atmosphärische Räumen (mit Kinderbetreuung); mit Hilfe der Ganztagschulen

Runde 2: Wo findet (informelle) Beteiligung statt? Was sind die Hindernisse? Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen? (gemischte Gruppe)

- „Wohlfühlorte“ (keine Angsträume) !!
- Marktplatz !!
- religiöse Einrichtungen (Kirchen, Moscheen, etc.)
- Bildungseinrichtungen (Schulen, KiTas)
- Jugendeinrichtungen (Jugendzentren, Spielplätze)

- Wohnumfeld
- auffällige Orte (z. B. Zirkuszelt)
- männerfreie Orte
- AKTIVOLI (Börse für das Ehrenamt)
- durch konkrete Projekte !!, kulturelle Veranstaltungen, komplexe Informationen, durch
z. B. Marktschreier, einen Bildungsimbiss, eine Wunschbox

Runde 3: Was muss getan werden, um Beteiligung zu fördern / zu unterstützen? (Frauengruppe)

- Information !! (plastisch, persönlich, plakativ, pluralistisch, sinnlich)
- Netzwerke !!
- Ressourcen !! (finanzielle Mittel sowie Equipment)
- Multiplikatoren (siehe 4.)
- => AIDA !! (Attention Interest Desire Action)
- man muss individuelle Beispiele entwickeln, Beteiligung erfahrbar und erlebbar gestalten, Erlebnisse teilen, und Lebensräume respektieren

Runde 4: Wer sind wichtige Akteure und Multiplikatoren? (gemischte Gruppe)

- Übersetzer
- Angestellte von Bildungseinrichtungen (Schulleiter-, Lehrer-, Kindergärtnerinnen)
- Ansprechpartner für Bewohner und für „Profis“
- Vorbilder / Identifikationsfiguren (aus der eigenen Lebenswelt / Kultur, Frauen in Führungspositionen, Sportlerinnen)
- Kinder und Jugendliche
- Begegnungsstätten und Freizeiteinrichtungen
- Professionalität !! ist wichtig und ein dauerhaftes Coaching
- die Verwaltung ist nur ein „Unterstützer“, kein Multiplikator

Zusammenfassend lassen sich für den Schwerpunkt „Es geht nur mit Allen!“ Beteiligung im Rahmen der Bildungsosffensive Elbinseln“ folgende Aspekte festhalten:

Ziele

Dauerhafte Beteiligung möglichst aller Betroffenen durch konkrete Projekte!

Themen

Die meistgenannte Gruppe der zu beteiligenden Personen waren Mütter und Erzieherinnen. Bei der Wahl der Orte stachen der Marktplatz sowie „Wohlfühlorte“ heraus.

Maßnahmen

Als Ergebnis der Diskussion kann AIDA (siehe 3.) als Maßnahme bzw. Weg zu erfolgreicher Beteiligung gesehen werden.

Besonderheiten

Es gab keine auffälligen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen, nur Teile der Männergruppe hatten anfangs Schwierigkeiten sich auf das Thema „Beteiligung von Frauen“ einzulassen.



Tisch 3: Beteiligung von Männern

Moderation: Björn Steffen, Serviceagentur „Ganztägig Lernen“, LI-Hamburg

Assistenz: Kristina Keller, Universität Lüneburg

Der Schwerpunkt dieses Thementisches beschäftigte sich mit der Fragestellung, inwieweit Beteiligung von Männern erfolgt und wie sie weiter gefördert werden kann.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde, der Erläuterung des thematischen Schwerpunktes sowie der Wiedergabe der bereits diskutierten Themenpunkte durch Herrn Steffen, beginnt die offene Diskussion der Teilnehmer. Der Schwerpunkt der verschiedenen World Cafes wird dabei rundenbasiert anhand von vier Leitfragen diskutiert. Die Kernelemente der Gesprächsrunden sind nachfolgend dokumentiert.

Runde 1: Wen wollen wir wie erreichen? (gemischte Gruppe)

- kleine Jungen (ab Kita), Väter, Ausbildungsleiter / Chefs, Schüler, die glauben, dass Beteiligung „uncool“ ist, Lehrer (als Vorbilder), Senioren
- mangelnde männliche Beteiligung als herkunftsübergreifendes Problem
- Männer über Männer erreichen
- männergerechte Angebote (Bsp. Fußball, Sport, Handwerk), um Beteiligung zu fördern

Runde 2: Wo findet (informelle) Beteiligung statt? Was sind die Hindernisse? Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen? (gemischte Gruppe)

- formelles Bsp. Groningen: Männer entscheiden über die weiterführende Schule ihrer Kinder
- Hindernisse: „Mütter sind für die Erziehung zuständig.“, Bild der „Milchmutter“
- Chancen: Bedarf an „starken Männern“, Schulvorführungen werden gern besucht, Kompetenzen / Stärken der Männer nutzen, Bsp. „Väter kochen mit Kindern“, weniger sorgenvoller Umgang der Väter mit Kindern als Mütter mit Kindern, gemeinsame Vater-Kind-Erlebnisse und Aktionen schaffen

Runde 3: Was muss getan werden, um Beteiligung zu fördern / zu unterstützen? (Männer-Gruppe)

- „Muss Männer-Beteiligung überhaupt gefördert werden?!“
- Problem: „Feminisierung des Lehrerberufs“
- Anteil der männlichen Erzieher und Pädagogen erhöhen
- Wie können diese Berufe (für Männer) attraktiver werden?
- zur Beteiligung der Männer in Schulen verstärkt „Männerangebote“ schaffen, Bsp. Sportgruppen, Trainer-, Handwerk-Projekte (keine Aktionen wie „Väterfrühstück“)
- Kompetenzen wecken und nutzen, Verantwortung tragen, Anerkennung fördern
- Schneeballsystem nutzen
- Reputation des Lehrerberufs erhöhen, Wert des Vorbilds „aktiver Vater“ erhöhen

Runde 4 : Wer sind wichtige Akteure und Multiplikatoren? (Frauen-Gruppe)

- Bsp. aus Chicago: „Vätergruppen“ für Jungen ohne Väter, durch gemeinsame Aktionen Vorbildfunktion „Mann“ für Jungen
- Schulleitung, Lehrer und Erzieher als Multiplikatoren
- Berufstätige stellen Schülern ihren Beruf vor - Vorbildfunktion
- „Männerförderung“, Bsp. Schule: Jungengruppen
- Männer müssen Männer aktivieren (wichtig spez. bei Migranten)
- fehlendes Männervorbild für Jungen: gute Beispiele müssen gezeigt werden (Besonders bei schwächer gestellten Familien und Migrantenfamilien ist es wichtig, den Jungen positive Vorbilder aufzuzeigen, da der Vater diese Position oft nicht mehr einnimmt / einnehmen kann.)
- Thema „family learning“

Zusammenfassend lassen sich für den Schwerpunkt „Beteiligung von Männern“ folgende Aspekte festhalten:

Ziele

Es wird als allgemein wichtig anerkannt, die Beteiligung von Männern zu fördern. Hierbei sollen Männer Männer aktivieren und als Vorbild für Jungen agieren. Dies ist besonders wichtig bei schwächer gestellten Familien und Migrantenfamilien in denen oft das positive Vatern Vorbild fehlt.

Themen

Die mangelnde männliche Beteiligung ist ein herkunftsübergreifendes Problem. Hindernisse sind die traditionellen Rollenverständnisse („Milchmutter“, Mutter für Erziehung zuständig etc.) und mangelnde männliche Vorbilder für Jungen. Chancen ergeben sich aus den männlichen Kompetenzen und Stärken, die durch spezielle „Männerangebote“, Jungengruppen und Vater-Kind-Erlebnisse nutzbar gemacht werden können.

Der Anteil der männlichen Erzieher und Pädagogen sollte dringend erhöht werden. Dabei stellt sich die Frage, wie man den Beruf des Lehrers für Männer attraktiver gestalten kann. Die Reputation dieser Berufe soll erhöht werden und auch die Anerkennung des „aktiven Vaters“. Lehrer, Erzieher, Ausbildungsleiter, Chefs usw. sind wichtige Akteure und Multiplikatoren. Um Männer zu beteiligen braucht man männergerechte und auf Jungen angepasste Angebote. Hierbei wird eine Aktivierung der Männer durch Männer befürwortet.

Besonderheiten

Die gemischten Gruppen haben sich untereinander in intensivere (Streit-) Diskussionen begeben, während die reine Frauen- und Männergruppe sich meist einiger waren. Die Männergruppe hat sich (dem Klischee entsprechend) eher besonnen und sachlich der Fragestellung angenommen, während die Frauengruppe das Thema wesentlich emotionaler behandelt hat. Die Männer hatten eher theoretische Ideen, z.B. den Anteil der männlichen Pädagogen zu erhöhen, aber weniger konkrete Umsetzungsideen (Bsp. Reputation des Berufes erhöhen). Die Frauen haben mehr praktische Beispiele geliefert, auch aus den eigenen Erfahrungen berichtet und vor allem festgehalten, dass oftmals ein positives Männervorbild (für Jungen) fehlt. Die Männer haben die „Problematik“ weniger auf sich selbst bezogen als die Frauen.



Tisch 4: Es geht nur mit Allen! Beteiligung im Rahmen der Bildungsoffensive Elbinseln

Moderation: Regine Hartung, LI-Hamburg

Assistenz: Juliane Behnke, Universität Lüneburg

Der Schwerpunkt dieses Thementisches beschäftigte sich mit der Fragestellung, inwieweit Beteiligung im Rahmen der Bildungsoffensive erfolgt und wie sie weiter gefördert werden kann.

Nach einer kurzen Vorstellungsrunde, der Erläuterung des thematischen Schwerpunktes sowie der Wiedergabe der bereits diskutierten Themenpunkte durch Frau Hartung, beginnt die offene Diskussion der Teilnehmer. Der Schwerpunkt der verschiedenen World Cafes wird dabei rundenbasiert anhand von vier Leitfragen diskutiert. Die Kernelemente der Gesprächsrunden sind nachfolgend dokumentiert.

Runde 1: Wen wollen wir wie erreichen? (gemischte Gruppe)

Wen?

- Erwachsene (für ein lebenslanges Lernen)
- Allgemein ist die Zielsetzung, verschiedene Milieus zu erreichen, also auch z.B. „SpitzenschülerInnen“, die nicht abwandern sollen
- Lehrer und Lehrerinnen
- Wichtigster Punkt: Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Bildungsinstitutionen

Wie?

- Schnellere Entscheidungen müssen gefällt werden, keine langen bürokratischen Wege
- Bildungsangebote für Eltern („Stadtteilmütter“) müssen geschaffen werden
- Analysedaten sind wichtig!

Runde 2: Wo findet (informelle) Beteiligung statt? Was sind die Hindernisse? Wo liegen die Möglichkeiten und Chancen? (Männergruppe)

Wo findet Beteiligung statt?

- Bürgerhaus
- Frauenbegegnungsstätten
- Kitas, Jugendeinrichtungen, Sportvereine

Hindernisse

- Schwierigkeit der Finanzierung, besonders die Dauerfinanzierung wird oft nicht erreicht
- Keine vorhandene Bedarfsanalyse!
- Es existierten verschiedene Kommunikationskulturen, die sich oftmals nicht verstehen, daher werden Zielgruppen nicht erreicht

Chancen

- Vertrauen, konkrete Hilfe ohne Misstrauen wurde gefordert
- Kommunikation und Netzwerke können durch die Beteiligung entstehen
- wichtig war allen, dass es eine Unterstützung der Kommune gibt

Runde 3: Was muss getan werden, um Beteiligung zu fördern / zu unterstützen? (Frauengruppe)

Institutionell:

- Gelder bereitstellen
- Institutionelle Öffnung
- Verantwortliche sollen sich Projekte vor Ort ansehen (Nähe zum Projekt aufbauen)

Vor Ort:

- Beteiligung muss erst einmal beigebracht werden
- Stadtteilverantwortung für Eltern
- Interkulturelle Akzeptanz
- Ganz wichtig: Beteiligung muss Spaß machen!

Runde 4: Wer sind wichtige Akteure und Multiplikatoren? Gruppe: gemischt

„Sind wir nicht alle Multiplikatoren?“ – Eigenverantwortung, alle Stadtteilbewohner sind somit wichtige Akteure

- Interessierte (außerhalb von Institutionen)
- Verantwortliche Politiker und Politikerinnen
- Vorbilder aus diversen Bereichen
- Wunsch nach Struktur und Rahmen, also eine Art Organisator für alle Multiplikatoren

Zusammenfassend lassen sich für den Schwerpunkt „Es geht nur mit Allen!“ Beteiligung im Rahmen der Bildungsosffensive Elbinseln“ folgende Aspekte festhalten:

Ziele

Das Ziel war, Beteiligungsmöglichkeiten für alle Bewohner eines Stadtteils aufzuzeigen. Die Schwierigkeit ist hierbei das Erreichen der verschiedenen Milieus, Altersklassen und Nationalitäten.

Die Gruppe gab oftmals die Forderung nach einer Bedarfsanalyse für den Stadtteil, damit man überhaupt weiß, was genau gebraucht wird. Die TeilnehmerInnen würden eine solche Datengrundlage begrüßen, damit nicht möglicherweise an dem eigentlichen Bedarf vorbeigeplant wird. Als wichtig wurde auch die Schaffung von Netzwerken, die bei der Kommunikation untereinander nur von Vorteil sein können, erachtet.

Maßnahmen

Eine konkrete Maßnahme wäre es, für den Stadtteil Wilhelmsburg und seine Quartiere eine Bedarfsanalyse mit Schwerpunkt Bildung und Beteiligung durchzuführen, sodass ein deutlicheres Bild entsteht. Des Weiteren sollte die Kommunikation zwischen den einzelnen Bildungsinstitutionen verbessert werden. Die Schaffung einer bezahlten Stelle, die die Beteiligung der einzelnen Initiativen und Gruppen koordiniert, würde sicherlich zur Aufrechterhaltung und Übersichtlichkeit eines Netzwerkes beitragen. Ein weiterer konkreter Vorschlag war es, eine „Datenbank für Beteiligungskultur“ einzurichten, in der alle Beispiele der Beteiligung gespeichert sind, sodass man für seinen eigenen Stadtteil Anregungen finden kann.

Besonderheiten

keine



5. Wie geht es weiter? Ziele Verabredungen Projekte

Podium:

Willi Rickert, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt, Amt für Wohnen, Stadterneuerung und Bodenordnung, Hamburg

Theda von Kalben, IBA Hamburg GmbH

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Ludwig-Maximilians-Universität München

Dr. Francine Lammar, Veddel Aktiv e.V.

Nicole Prolingheuer, Elternnetzwerk Wilhelmsburg

Moderation: Margit Bonacker, konsalt GmbH

Ziel der Abschlussdiskussion waren die Reflexion der Inhalte, Schwerpunkte des Labors sowie der neu gewonnen Aspekte im Kontext zu den vorhandenen Strukturen auf den Elbinseln. Im Folgenden lesen Sie eine Übersicht der Diskussionsschwerpunkte:

Herr Rickert, Was nehmen Sie aus der Veranstaltung mit für die Lenkungsgruppe der Bildungsoffensive? Wer oder was ist eigentlich die Lenkungsgruppe?

Willi Rickert

Die Lenkungsgruppe besteht aus Amtsleitern verschiedener Behörden, hauptsächlich der Schulbehörde, aber auch aus der Sozialbehörde, der Kulturbehörde, der Wirtschaftsbehörde und der Stadtentwicklungsbehörde.

Das es die Bildungsoffensive überhaupt gibt ist ein großer Erfolg von Beteiligung, denn die Bildungsoffensive entspringt aus der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg. Es gibt das Hauptprojekt der Bildungsoffensive, das ist das Bildungszentrum Tor zur Welt. Das ist deshalb das größte Projekt, weil es am teuersten ist. Die Finanzierung ist mittlerweile geklärt, die 55 Mio. € werden aufgebracht. Es gibt viele weitere Projekte der Bildungsoffensive, insgesamt werden 77 Mio. € aufgewendet, von denen noch 2 Mio. € offen sind.

Man muss zwischen verschiedenen Arten von Beteiligung unterscheiden, um die es geht. Es geht einmal um die Beteiligung an der Bildungsoffensive als politischer Prozess und es geht um Beteiligung an den einzelnen Projekten der Bildungsoffensive. Das sind zwei verschiedene Arten von Beteiligung. Es gilt zu überlegen, wann Beteiligung ein Erfolg ist. Ist sie ein Erfolg, wenn alle mitmachen

oder ist sie ein Erfolg, wenn von Jahr zu Jahr mehr mitmachen? Ist Beteiligung ein Erfolg, wenn alle Forderungen umgesetzt werden oder wenn z. B. nur 50 % umgesetzt werden? Wilhelmsburg hat eine sehr rege Beteiligungskultur, trotzdem muss es weiter ausgebaut werden. Die während des World Cafes vorgeschlagene Multiplikatorengruppe kann ich mir vorstellen, aber ich weiß noch nicht, wie sie genau aussehen soll. Wer sind die Multiplikatoren und was sind ihre genauen Aufgaben?

Frau Pronlingheuer, würden Sie zustimmen und sagen, dass Wilhelmsburg ein sehr aktiver Stadtteil ist?

Nicole Prolingheuer

Es kommt drauf an in welche Bereiche man guckt. Bei den Eltern ist die Beteiligung noch nicht so hoch. Es gilt den Eltern klarzumachen, dass sie sich beteiligen können und immer wieder für Beteiligung zu werben. Das fängt bei den Elternvertretungen in den Kitas an und setzt sich in Schulen fort.

Frau Pronlingheuer, was macht denn das Elternnetzwerk überhaupt?

Nicole Prolingheuer

Das Elternnetzwerk ist nach losen Treffen über einen Zeitraum von sechs Monaten erst vor drei Wochen gegründet wurden und besteht aus einem festen Kern von 7 - 11 Eltern. Das Verhältnis zwischen Vätern und Müttern hält sich dabei die Waage.

Frau Pronlingheuer, was würden Sie sich als Unterstützung wünschen für die Beteiligung der Eltern?

Nicole Prolingheuer

Es müsste eine bessere Informationspolitik geben. Die Bildungsoffensive wird eher mit vielen bunten Bildern und Schriftzügen verbunden, was sich dahinter verbirgt wissen nur wenige und auch nur die, die konkret nachfragen. Wenn die Eltern aber auch als Multiplikatoren gewonnen werden sollen, dann muss viel mehr informiert werden, sozusagen als Basis zur Beteiligung!

Frau Dr. Lammar, was macht Veddel aktiv e.V.? Welche Unterstützung brauchen Sie?

Dr. Francine Lammar

Veddel aktiv ist ein Verein, der seit 20 Jahren auf der Veddel Stadtteilarbeit macht, fünf Jahre lang auch im Auftrag des Bezirksamtes Hamburg-Mitte als Quartiersentwickler. In diesem Quartiersmanagement war ich zuständig für Bildung und Stadtteilkultur. Ich bin seit 30 Jahren beruflich tätig in der Bildungsarbeit mit Migranten und Migrantinnen.

Wir haben von den 77 Mio. € noch nichts gesehen. Wir machen hervorragende Arbeit, werden aber nicht gefördert. Ich glaube es geht vielen guten Basisprojekten so. Das ist ein Problem, über das nachgedacht werden muss.

Mein Hauptanliegen ist es, die Schulen bei der Organisationsentwicklung, beim Lernen von Organisation, zu unterstützen, sie zu lernenden, multikulturellen Organisationen zu entwickeln, denn dort besteht großer Nachhol- und Entwicklungsbedarf. Vielleicht ist ein solches Coaching ja doch zu finanzieren.

Frau von Kalben, was bedeuten die heute genannt Themen, wie z. B. Information, Ressourcen, für die Arbeit der IBA?

Theda von Kalben

Zum Thema Information ist zu sagen, dass wir gerade ein Kommunikationskonzept entwickelt haben und sind noch am Anfang, wenn es darum geht zu informieren. Wir suchen noch die Medien, mit denen wir informieren können, also Internet, Homepage. Rausgehen an die Orte, wie Einrichtungen oder Marktplätze, und zu informieren ist in diesem Zusammenhang auch ein aktuelles Thema an dem wir arbeiten.

Die Bildungsoffensive ist natürlich ein abstrakter Begriff, der im Rahmenkonzept u. a. mit Themenfeldern (Sprache, bessere Schulabschlüsse, bessere Übergänge in den Beruf, bessere kulturelle Bildung, etc.) erläutert wird. Wichtiger sind aber die konkreten Orte und Projekte an denen etwas stattfindet. Es sind zwar auch generelle Beteiligungsstrukturen nötig, aber konkrete Projekte zeigen deutlicher warum beteiligt werden soll, führen zu Win-Win-Situationen bei den Beteiligten und Akteuren.

Zum Thema Ressourcen ist zu sagen, dass sich die 77 Mio. € überwiegend auf bauliche Projekte beziehen. Das sollen Orte sein, die die Gelegenheit bieten, dass sich Bildung verbessert. Also Räume, wo man Projekte umsetzen kann, wo

Vernetzung stattfinden kann. Ein wichtiges Thema ist natürlich die Finanzierung der so genannten „soften“ Projekte, die Frau Dr. Lammar meinte. Das müssen wir noch auf den Weg bringen.

Herr Tippelt, was für Empfehlungen würden Sie aus universitärer Sicht geben?

Prof. Dr. Rudolf Tippelt

Das die Bildungsoffensive existiert ist ein großes soziales Kapital. Beteiligung ist gebunden an die Bildungsprozesse über die Lebensspanne, d. h. frühkindliche Bildung, Schulbildung, berufliche Bildung, Weiterbildung sind alle integriert, da kann man keine Institution auslassen. Wir können die wachsende Beteiligung nicht nur dem Individuum aufbürden, sondern die Institutionen sind in der Pflicht sich horizontal zu vernetzen und auch vertikal. Vertikal heißt die frühkindliche Bildung, Schulbildung, berufliche Bildung und horizontal die Weiterbildungseinrichtungen oder auch andere Einrichtungen, die mit Erwachsenen und Jugendlichen zu tun haben. Wir müssen, wenn wir über Beteiligungsprojekte reden, an der subjektiven gefühlten und artikulierbaren Lebenswelt derjenigen Personen ansetzen, mit denen wir umgehen. Netzwerke sind dafür nötig.

Es gibt einen Mangel an Bedarfsanalysen in Wilhelmsburg. Man muss gemeinsame Ziele entwickeln. Man muss innerhalb der Institutionen Vertrauen schaffen, dafür braucht man einen ganz starken, charismatischen Netzwerkmanager, der das Empowerment jeder einzelnen Institution im Blick hat, der aber auch das Change Management jeder einzelnen Institution im Auge hat, denn es muss sich etwas verändern. Netzwerke neigen auch manchmal dazu sich zu schließen, wenn sie funktionieren, sie müssen aber offen bleiben für neue Problemgruppen und Akteure.

Wenn sich Kommunen hinter eine solche Netzwerkarbeit stellen, dann ist das ein riesiger Schub für die Beteiligten, sowohl emotional als auch finanziell. Bei dieser Aufgabe arbeiten verschiedene Professionen zusammen, die eventuell einen gemeinsamen Fortbildungsbedarf haben, obwohl es aber nicht unbedingt ein gemeinsames Fortbildungswerkzeug für alle Gruppen gibt. Bei denjenigen, die die Arbeit tragen, müssen Migranten dabei sein. Migranten sollten nicht nur Objekt von Beteiligung sein, sondern als Subjekt an der Beteiligung und Beteiligungsprozessen mitgestalten.

Abschließend wurden folgende Verabredungen getroffen:

<p>1</p>	<p>Die AG Beteiligung muss weiter geöffnet werden, damit auch weitere Akteure der Elbinseln partizipieren können. Aufgrund der unterschiedlichen zeitlichen Verfügbarkeiten von Akteuren (z.B. Schichtarbeit, Unterrichtszeiten) müssen Zeitabsprachen getroffen werden, die eine Beteiligung möglichst aller interessierten Akteure ermöglichen.</p> <p>Die Zuständigkeit liegt bei der Koordinierungsstelle der Bildungsoffensive Elbinseln.</p>
<p>2</p>	<p>Es müssen vor allem kleine Netzwerke unterstützt und gefördert werden.</p> <p>Die Zuständigkeit liegt bei der IBA Hamburg, der AG Beteiligung, den Schulen und bereits vorhanden Netzwerken.</p>
<p>3</p>	<p>Durch eine gezielte Organisation und Entwicklung der Schulen (OE Schulen) soll die Integration der Schulen in die Bildungsoffensive Elbinseln optimiert werden.</p> <p>Die Zuständigkeit liegt bei der Schulleiterkonferenz und der Koordinierungsstelle der Bildungsoffensive Elbinseln.</p>
<p>4</p>	<p>Besonders wichtig ist die Hervorhebung von konkreten Projekten / Modellprojekten.</p> <p>Die Zuständigkeit liegt hier bei der IBA Hamburg, der AG Beteiligung, den Schulen sowie den bereits vorhanden Netzwerken und lokalen Akteuren.</p>
<p>5</p>	<p>Kitas sollen als Bildungseinrichtungen in die Bildungsoffensive integriert und in ihrer Funktion als Bildungseinrichtung gestärkt werden. Dies muss auch entsprechend kommuniziert werden.</p> <p>Hierfür müssen u.a. der Bezirksausschuss und der Landeselternausschuss sowie die Elternbeiräte konsultiert und gewonnen werden.</p>
<p>6</p>	<p>Als konkretes Projekt sollen die „Inselmütter“ in naher Zukunft realisiert werden. Das Projekt basiert auf der Idee der Kiezmütter aus Berlin Neukölln und wird von der AG Beteiligung entwickelt.</p>
<p>7</p>	<p>Auf Anregung von Herrn Tippelt sollte über eine Weiterbildung der Multiplikatoren nachgedacht werden. Als Möglichkeiten der Weiterbildung nannte Herr Tippelt: Landesinstitute für Schulen, Volkshochschulverband für VHSen, Teamfortbildungen in den Institutionen selbst sowie professionsübergreifende Fortbildungen (Erzieher, Lehrer u. a. in gemeinsamer Fortbildung) Dieser Aspekt diene als Ideeninput, konkrete Zuständigkeiten wurden nicht zugewiesen.</p>

Impressum

Herausgeber

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg GmbH

Am Veringhof 9
21107 Hamburg
www.iba-hamburg.de

Körper-Stiftung

Kehrwieder 12
20457 Hamburg
www.körperstiftung.de

V.i.S.d.P.: Iris Groscurth, IBA Hamburg GmbH

Datum: Februar 2009

Redaktion:

Jürgen Dege-Rüger, Koordinierungsstelle Bildungsoffensive ElbinseIn, IBA Hamburg GmbH
Peter C. Kowalsky, konsalt GmbH

Konzept und inhaltliche Ausarbeitung IBA-Labor:

Jürgen Dege-Rüger, Theda von Kalben, IBA Hamburg GmbH
Margit Bonacker, Peter C. Kowalsky, konsalt GmbH

Veranstaltungsorganisation IBA-Labor:

konsalt

Gesellschaft für Stadt- und Regional-
analysen und Projektentwicklung mbH
Altonaer Poststraße 13
22767 Hamburg
Tel.: +49 (0) 40-35 75 27-0
Fax: +49 (0) 40-35 75 27-16
E-mail: info@konsalt.de

Anlage

Tagesprogramm

Postkarte „Die neue Weltklasse“

Teilnehmerliste

Präsentation Prof. Dr. Rudolf Tippelt

Präsentation Prof. Dr. Gabi Straßburger

Fotoauswahl